

On Lucia Ronchetti  
by Rebekka Sambale

# Das wohldosierte Zu-viel-von-allem

„Esame di Mezzanotte“ am Mannheimer Nationaltheater uraufgeführt

VON REBEKKA SAMBALE

**Am Anfang das unguete Gefühl: Achim Freyer hat sich verzettelt, hat in sein „Esame di Mezzanotte“ zu viele Gedanken packen wollen, ist am Chaos gescheitert. Doch nach einigen Minuten ist der Zuschauer drin und möchte nicht mehr raus, aus dem Sog der Illusion. Der Besuch einer sehr speziellen Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater.**

Das berauschte Mittel zeigt schon während der Aufführung seine Wirkung: mehr davon! Dabei weiß man erst einmal nicht, warum. Schließlich ist das Bühnengeschehen vor allem eine große, farbig-leuchtende Überforderung. Aber die Konzeption von Regisseur Achim Freyer – auch verantwortlich für Bühne und Kostüme – zieht den Zuschauer hinein in den drängend treibenden Bilderstrudel, in den Tunnel der nächtlichen Bibliothek, dem in jeder Szene neue Gestalten enttauchen.

Da kann man gar nicht alles auf einmal anschauen, lässt sich ziehen und genießt umso intensiver die filigranen Märchenmomente, in denen die Zeit anhält. So zum Beispiel wenn Natale (Ziad Nehme), einer der Bibliotheksbesucher, in seiner liebestrunkenen Schlaflosigkeit ein sternengleich glitzerndes Ding (genau genommen: einen Kleiderbügel mit Lampen) liebkost. Das ist Poesie. Lyrik in Bühnenbild-Form. Dazu spielt Oboistin Daniela Tessmann berückende Melodien.

Ja, die Musik ist neben Bühnenbild und Requisite eine zweite überzeugende Konstante. Lucia Ronchetti hat sie komponiert, wechselt beständig zwischen Tonalität und Geräuschhaftigkeit. So bannst sie die Gefahr, dass die Zuhörer von komplizierter Neuer Musik überfordert werden, andererseits rutscht sie auch nicht ins Belanglose ab. Ronchetti umrahmt die Oper mit Zitaten aus Giuseppe Verdis „Requiem“: „Dies Irae“, Tag des Zorns. Das passt zur hoffnungslosen Situation des Protagonisten Giro Lamenti, der sich in der Bibliothek auf die Suche nach Wissen für seine nahende Abiturprüfung begibt.

Erwartungen, Druck und Versagensängste liegen auf ihm. Manchmal ist Ronchettis Musik eine einzige Drohkulisse aus Rauschen, Sausen und Schlägen. Ein anderes Mal zeigt sie berührende Momente der Stille, obwohl es nie wirklich ganz ruhig ist. Ihre Durchschlagskraft: Der Umgang mit Rhythmus und mit dem Opernchor. Die Rhythmen ziehen die Handlung vor-



Verzweifelter Giro (Matthew Shaw).

FOTO: KLEINER

wärts, gehen auf den Zuschauer über. Drei Percussionisten sind am Werk. Zum räumlich geteilten Chor kommt noch ein bestens einstudierter Kinderchor. Dafür, dass die vielschichtige Komposition nicht auseinanderfällt, sorgt Johannes Kalitzke am Pult.

Die Sänger meistern die hohen Anforderungen bestens. Allen voran Matthew Shaw in der Hauptrolle des Giro Lamenti, der nicht nur als abstruser Osterhasenverschnitt im Punkte-Pyjama daher kommt, sondern sein Auf und Ab an Gefühlen in ein Auf und Ab der Stimme umsetzt. Der Countertenor klingt mal bis zur Selbstaufgabe verzweifelt, dann hoffnungsvoll springend wie ein kleines Kind. Vera Lotte Böcker singt die Iris mit glaubwürdig klagendem Sopran. Giro hat sich in sie verguckt. Dennoch ist „Esame“ garantiert keine Liebesgeschichte. Für Lachen sorgt Philipp Alexander Mehr in seiner toll gespielten Rolle der transgendernden Griechischlehrerin. Markus Piontek gibt den selbstbewussten Bibliotheksdirektor, der mit tönendem Opern-Bass die Bedeutung der Bücher predigt.

Die Bücher – eigentlich Protagonisten in einer Bibliothek – kommen so richtig erst im zweiten Teil des Abends vor. Viel mehr als die Kritik an Missachtung und Zerstörung von Kulturgut überzeugt in Freyers „Esame“ eine andere Deutung: die Hilfslosigkeit, mit der Giro einer überladenen Welt gegenübersteht. Überladen mit Erwartungen, aber auch mit Möglichkeiten. Vollge-

packt mit Wissen, das unsortiert auf den Suchenden einstürzt. Freyers Idee: Wir alle sind Giro Lamenti. Stimmt. Im Nationaltheater sind wir alle überfordert. Aber auf angenehme Art.

Natürlich kann man attestieren: Der Regisseur macht es sich ziemlich einfach. Er verlegt die Handlung in eine Traumwelt, und in der nächtlichen Fantasie gibt es ja wirklich alles – auch einen überlebensgroßen Affen und Clowns. Rechtfertigung nicht nötig. Doch wenn man einzelne Symbole, Kostüme, Gesten in der Mannheimer Inszenierung auf ihren Gehalt abklopft, entdeckt man viel Sinn. So versucht Giro Lamenti, der beständig in Richtung Publikum singt, sich immer wieder umzudrehen, um zu den Traumfiguren zu gelangen. Vergebens. Symbol gleichsam der Trennung von Fantasie und Wirklichkeit und der Unmöglichkeit, diese Prüfung zu bestehen.

Für das Ende hat Ronchetti sogar ein wenig Filmmusik mit finalem Glockengeläut komponiert. Das Publikum honoriert Solisten und Chor mit Beifall. Nach der Überforderung noch die Überraschung: kein einziger Buh-Ruf auch für die Regie. Stattdessen erst zögerlicher, dann begeisterter Applaus.

## TERMINE

Weitere Aufführungen: 7., 11., 17., 20. Juni und 17. Juli, jeweils 19.30 Uhr. Karten: 0621/1680150 oder [www.nationaltheater-mannheim.de](http://www.nationaltheater-mannheim.de)

## INHALT DER OPER

### Der Albtraum vor der Prüfung

Giro Lamenti muss seine Abiturprüfung wiederholen. Er weiß: Das Thema hat irgendetwas mit dem 20. Jahrhundert zu tun. Mehr weiß er nicht, fühlt sich verzweifelt und unter Druck. Um Mitternacht verwandelt sich sein Zimmer in eine Straße mit einer Bibliothek. In diese, geöffnet von 24 Uhr bis 8 Uhr morgens, geht Giro hinein, auf der Suche nach den richtigen Büchern für sein Examen – ohne Erfolg. Stattdessen findet er Bücher, die niemand haben möchte, trifft eine Griechischlehrerin, die von einem Orang-Utan entführt wurde, und Natale, der Schlaflosigkeit und Liebeskummer verarbeitet. Librettist Ermanno Cavazzoni hat für die eigenwillige Handlung der „Esame di Mezzanotte“ seinen eigenen Roman „Mitternachtsabitur“ bearbeitet. Nach 15 Einzelszenen steht Giro am Ende vor dem Tor des Gymnasiums. Die Prüfung soll beginnen. (rs)